Universität Hamburg
FB Philosophie und Geschichte / Historisches Seminar
WS 2005 / 2006 – 21.01.06
Übung: Fremdheitsvorstellungen im Mittelalter (08.231 Ü)
Prof. Dr. Hans Werner Götz
Wolfram Oehms, Matrikel-Nr.: 5704239, Geschichte MA, 3. Sem.

Das Verhältnis des Fremden / Anderen zum Eigenen – Fremdbestimmung

Quelle: „Casus Sancti Galli“ Ekkehard IV.

Die Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden / Anderen beeinflusst dessen Bewertung. Ist dieses Verhältnis von Angst und Gefahr bestimmt (z.B. bei kriegerischen Auseinandersetzungen), fällt die Bewertung des Fremden regelmäßig negativ aus. Was sich aber vordergründig in einer Bewertung des Fremden selbst niederschlägt, ist eher eine Bewertung der eigenen Beziehung zum Fremden.

Der Text „Casus Sancti Galli“ (deutscher Titel: St. Galler Klostergeschichten) ist ein Teilstück der Hauschronik des benediktinischen Klosters St. Gallen über den Zeitraum von 880 bis 972 und wurde von Abt Ekkehard IV. (ca. 980 – mind. 1057) verfasst. Der Sprachstil ist weniger chronistisch als erzählerisch manchmal auch anekdotisch und weniger sach- als vielmehr personenbezogen. Fremdheit wird an einigen wenigen Stellen (alienus, hospes [Adj.], barbarus) ausdrücklich erwähnt, meist werden jedoch nur Verhaltensweisen beschrieben, aus denen sich mögliche Fremdheitsvorstellungen ableiten lassen.

Im Folgenden werden zunächst Textstellen aufgeführt, in denen sich das Verhältnis zur Fremdheit in unterschiedliche Ausprägungen zeigt, anschließend werden mögliche Fremdheitsempfindungen des Autoren anhand des Ungarneinfalls und des Eindringens außenstehender Äbte in das Klosterleben untersucht.

- Der Abt Iso stellt einen Auswärtigen (alienus) (Salomon III.) rangmäßig über die Mitmönche, „die gemäß Geburt und Charakter gleich adelig waren. Daraus erwuchs Missgunst unter den Mönchen, weil sie es nicht ertragen konnten, dass ihnen ein Auswärtiger vorgezogen wurde und sie, die ihm ja nach Stand ebenbürtig waren, mit seinen Fortschritten in der Wissenschaft überholte.“ (1, 21 = Kapitel 1, Seite 21) Salomon wurde später Bischof und Abt von St. Gallen (890-920).

- Bekleidungsvorschriften der Mönche dienen als Abgrenzungskriterien: der zuvor als alienus bezeichnete Salomon betritt bei seinen Besuchen in St. Gallen die Klausur (den abgeschlossenen Teil des Klosters) „Tag für Tag im Leinenhabit, was damals wie heute große Verwirrung stiftete“. Dies führte zu „Murren und Lästerreden“. Bei Gelegenheit bot ihm ein Mönch eine Kutte an, damit er die Klausur anständiger betreten könne und erklärte, dass die Bruderschaft hin und wieder auch Laien (laici = Laien, Weltliche) aufnehme, sich mit diesen aber in der Klausur niemals einlasse, wenn sie die Klausur im Laiengewand beträten. (3, 23)
  „...es war ganz wider die Gewohnheit, dass jemand, der nicht von unserer mönchischen Tracht ist, unser Innerstes betritt.“ (5, 25)

- Mönche aus Rom werden - als christliches Vorbild - positiv beurteilt und bewundert: „in der Gesangskunst wie in den sieben freien Künsten wohl ausgebildete“ Römer werden nach Franken geschickt. Das „den Römern abträgliche Klima setzte ihnen schwer zu“, einer stirbt an Fieber, der andere (Petrus) wird in St. Gallen geheilt, bleibt nach seiner Genesung dort und dankt den Mönchen „...er war fremd (hospes) und ihr habt ihn in mir aufgenommen...“ (47, 107)

Die Eigenschaft des Wetteiferns, „auf das einer den anderen in Ruhm und Ehre überflügele“ wird als eine „dem Volk der Römer angeborene Eigenschaft“ dargestellt. (47, 107)
Im Hinblick darauf, dass Petrus in der Folgezeit durch diese den Römern angeborene Eigenschaft das Kloster zu hohem Ansehen bringt, ist diese Bewertung als positiv einzustufen.
Petrus stiftet St. Gallen ein „cantarium“ ein Pultgestell, wie es sich auch in Rom befindet. (47, 109) (Stolz durch die Vergleichbarkeit mit Rom).

Fremdes Eindringen in das Eigene: Ungarneinfall 926 (Kap. 51-56 und 62-65)

Hintergrund: Die Mönche bauen aufgrund von Überfällen der Ungarn eine Festung, verlassen das Kloster mit den meisten Wertsachen und verschanzen sich in der Festung. Ein Mönch, den der Autor als geistig zurückgeblieben darstellt, bleibt zurück, wird von den Ungarn aber (gerade wegen seiner Defizite) verschont und berichtet später über die Ereignisse im Kloster. Die Beschreibung der Ungarn ist überwiegend abwertend, was zumindest zum Teil auf deren Eindringen in das innerste der Klostergemeinschaft und die direkte Gewaltausübung gegen diese zurückzuführen ist.

- Vergleichende Abwertung: Der Feind wird mit dem Teufel gleichgesetzt und so wie man diesen bisher mit der Seele bekämpft habe, müsse er nun mit den Fäusten bekämpft werden. (51, 115)
  Der König spielt die Ungarn gegen die Sarazenen aus. Die beiden gegnerischen Parteien werden als „Satans ausgewählteste Krieger“ und „die beiden so verschiedenen Teufelsparteien“ bezeichnet. (65, 141)

- Abwertung der Feinde mit dem Begriff barbarus: die Ungarn werden sowohl als Feinde (hostes) als auch als Barbaren (barbari) bezeichnet. (52, 117)

- Negative Abgrenzung durch Sitten: der bei den Ungarn verweilende Mönch und ein Kleriker grenzen sich von den Ungarn ab, indem sie sich beim Essen „kleine Sessel und einen Tisch hinstellten, während sich die Ungarn nach ihrer Gewohnheit einzeln auf dem grünen Gras niederließen und halbrohe Schulterstücke und andere Teile geschlachteter Tiere ohne Messer mit ihren Zähnen zerrissen, das Fleisch verschlangen und sich anschließend gegenseitig zum Spaß mit den Knochen bewarfen.“ (54, 120)
  Negativ kritisiert wird auch der Weinkonsum, der im Gegensatz zu dem rationierten Weinkonsum der Mönche steht „die Ungarn tranken soviel Wein, wie sie wollten.“ (54,121)

- Negative Abgrenzung durch Sprache und Religion: „Sie schrieen in gräulichster Weise zu ihren Göttern“, „... in ihrem gar rohen Sinn bedeuteten sie ihren Gesellen mit Zischen und einer Art gräulichem Grunzen was sie wollten.“ (54,121)
  „...sie mischten ihre grausigen Stimmen mit hundeartigem Geheul.“ (64, 135)
  Die fehlende Achtung der Ungarn vor der Kirche und der Klausur, in der sie sich genauso verhielten „als wenn sie draußen auf der Wiese wären“ wird verurteilt. (62, 135)

- Die Negativbewertung des Fremden steigt gleichzeitig mit der dem Fremden unterstellten Gefahr. Bleibt diese aus, entschärfen sich auch die Abwertungen: Ein verletzter Ungar wurde in der Festung gefangen genommen, nach seiner Genesung getauft, nahm sich eine Frau und zeugte Söhne. (56, 125)
  Die Taufe, die Heirat und das dadurch „ordnungsgemäße“ Zeugen von Söhnen sprechen für die erfolgreiche Integration des Fremden in die eigene Gruppe. Hieran

wird deutlich, dass die Bewertung der zuvor wie Tiere dargestellten Ungarn durchaus flexibel ist.

Fremdbestimmung: Invasion der Visitatoren

Hintergrund: Unstimmigkeiten zwischen dem Abt Roudmann und den Mönchen eskalieren in einen Konflikt, der dazu führt, dass Roudmann dem Kaiser von angeblich mangelnder Zucht in St. Gallen unter Ekkehard II. berichtet (in der Form, dass sich manche Mönche Luxus, wie z.B. Fleischkonsum erlaubten, was gegen die benediktinische Regel war). Dieser schickt sechzehn Äbte als Visitatoren um die Mönche zu kontrollieren und ggf. in ihrem Verhalten zu korrigieren. Ihr Eindringen wird als eine überflüssige und lästige Maßnahme dargestellt, die in erster Linie Roudmanns Bedürfnis bedient, die Mönche zu drangsalieren. Die Visitatoren sind keine ausländischen Fremden, sondern sogar Mitglieder des Benediktinerordens, der Autor nimmt aber Abgrenzungen und Bewertungen vor, deren Ursache ein Fremdheitsempfinden sein könnte.

- Abgrenzung durch züchtiges Verhalten: Während die St. Gallener Mönche diszipliniert (züchtig) sind, führen sich die Gäste (hospes) heiter und albern auf und bewundern die St. Galler später für ihre Zucht. (110, 221)
  Ekkehard lobt immer wieder die Zucht und Disziplinertheit der St. Gallener Mönche, oft als Abgrenzungsmittel zu sämtlichen anderen Mönchen und Klöstern. Die Heiterkeit und Albernheit der Visitatoren wird hier mit einem gewissen Verachten geschildert.

- Negativbewertung der Visitatoren durch den Begriff der Invasion (in immissione illa) (101, 207)
  Der Begriff der Invasion beinhaltet schon allein eine Abwertung, die dann im Zusammenhang mit dem vorgenannten Verhalten verstärkt wird und die Visitatoren als Störfaktor darstellt.

- Abwertung durch verächtliches „aliqui“: Die Mönche sollen von dem ihnen Auferlegten nicht durch *irgendeinen Neuling* (per virorum nephitorum aliquem) abgebracht werden. (117, 231)

- Ein fremder Abt wird als Belastung empfunden: Heinrich: „... ihnen aber einen Abt aufzuhalsen (imponere) halte ich für völlig müßig...“. (118, 233)

- Nicht zur Klostergemeinschaft gehörigen Personen wird misstraut: der Abt Hartmut versichert, dass die Mönche in den Zeiten seiner Abwesenheit „nicht über die Stränge schlagen und dass keinerlei Laien (laici) an ihrer Fröhlichkeit teilhaben [...], haben wir doch gelernt, nicht einmal ihren Schwüren zu trauen.“ (135, 265)

Ergebnis

Das Verhältnis des Fremden und des Anderen zum Eigenen drückt sich hier oft in Form von Fremdbestimmung aus. Die Möglichkeiten der Lebensgestaltung und der Bewegungsspielraum der Mönche werden von Außenstehenden bestimmt. Dabei entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis von Über- und Unterordnung. Wenn nun der untergeordnete Personenkreis zur Selbstbestimmung in der Lage ist (anders als z.B. Kinder, Kranke) und auch an diese gewöhnt ist, wird eine sich anbahnende Fremdbestimmung mit Argwohn gesehen. Dieses Empfinden wiederum steuert die Bewertung des Fremden. Ein Umstand, der bei der Auswertung solcher Darstellungen eine wichtige Rolle spielt.